

Niemand würde eine Hündin halten. Sobald jedoch der Landmann und die ärmere Volksklasse, wenn sie einen Hund haben wollten, der Steuer nur entgehen könnten, indem sie eine Hündin hielten, so würde jenem unnatürlichen Verhältnisse allerdings am sichersten abgeholfen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß dieser einfache Gedanke einmal beherzigt werde. So weit, wie unsere Kenntniß geht, weiß man nicht, daß eine Hündin von prämärer Wuth ergriffen worden sey. Wenigstens ist dies die Meinung vieler Aerzte. Sollten hiervon Ausnahmen beobachtet worden seyn, so müßte bei ihnen, um zu einem sichern Resultate zu kommen, wo möglich ausgemittelt werden, ob dann nicht ebenfalls die Hündin gewaltsam vom Belegen abgehalten und eingesperrt worden sey. In diesem Falle hätten wir wieder einen neuen Beweis für diese Meinung. Ist sie richtig, so würde die Behauptung, daß unbotmäßiger Geschlechtstrieb die Haupt- und vielleicht einzige Veranlassung zur Wuth bei den Hunden seyn, noch mehr ins Licht gestellt, aber auch doppelt klar, wie wenig eine Steuer, auf Hunde überhaupt gelegt, die Gefahr hindern könne, gegen welche sie dienen soll.

Die Stadt der bösen Geister.

Einst lebte in der Stadt Cairo ein Rabbi, Namens Jochonan, so der Gelehrteste seines Volkes war. Sein Ruhm verbreitete sich im ganzen Morgenlande, und die Leute sandten ihm aus großer Ferne ihre Jünglinge, Weisheit von seinen Lippen zu lernen. Er war wohl erfahren im Gesetze der Väter, und wo es einem Streite galt, entschied sein Wort. Auch fromm und gerecht, mäßig und redlich nannte man ihn, und er hatte nur einen Fehler. Die Liebe zum Gelde hatte sein Herz ergriffen, und dem Kr-

men öffnete er seine Hand nicht. Und doch war er gewaltig reich, denn seine Weisheit war ihm ein Quell des Silber und Goldes. Die Ebräer der Stadt grämten sich über solchen Tadel des Weisesten in ihrem Volke, aber doch fuhren die Aeltesten fort, ihn wegen seines Ruhmes zu verehren, während Weiber und Kinder in Cairo ihn nur den geizigen Rabbi Jochonan nannten.

Niemand wußte besser, wie er, nach welcher Weise die Beschneidung zu machen sey, als sie Moses geboten hat, und so floß ihm auch die Ausübung dieses Gebrauchs als eine Quelle neuen Gewinns. Eines Tages aber, als er in den Feldern von Cairo wandelte, und mit einem Jünglinge über die Auslegung des Gesetzes sprach, traf sich, daß der Engel des Todes rasch den Jüngling antrat, und er zu den Füßen des Rabbi todt niedersank, wie sie eben noch im Gespräch begriffen waren. Da der Rabbi fand, daß der Jüngling todt war, zerriß er seine Kleider und lobpreihte den Herrn. Sein Herz aber war ergriffen und die Gedanken des Todes beunruhigten seine Träume in der Nacht. Er fühlte sich ergriffen, wenn er über seine Härte gegen die Armen nachdachte, und sprach: „Gefegnet sey der Name des Herrn! Das Erste nun, das ich in seinem heiligen Namen gebeten werde, will ich thun!“ Doch aber seufzte er auch hierbei, denn er fürchtete, daß ihn jemand um einen Theil seines Rammons bitten möchte.

Und als er noch über diese Dinge dachte, da schrie es laut an seiner Thüre:

„Erwache, du Schläfer!“ sprach die Stimme, „erwache! Ein Kind ist in Gefahr des Todes, und die Mutter hat mich zu dir gesendet, daß du mögest deine Pflicht thun!“

„Die Nacht ist finster und düster!“ sprach der Rabbi, zum Fenster kommend, „meiner